

## **Input: Roland Fürst, FH Campus Wien**

### **AK2: Öffentlichkeit und Kritik – ein schwieriges Terrain in der Sozialen Arbeit**

Politische Realität ist in einer Mediengesellschaft zum überwiegenden Teil massenmedial konstruiert und vermittelt Realität. Politikbild und politische Urteilsfähigkeit der Staatsbürger sind von Qualität und Dichte der massenmedialen Informationsangebote<sup>1</sup> abhängig (vgl. Plasser 2004, 22). Mithilfe dieser Medien werden nicht nur bestimmte Bilder konstruiert und transformiert (z.B. Armut), sondern auch programmatische Inhalte „verkauft“. Andere Professionen und Interessensgruppen haben diesen Umstand bereits zur Kenntnis genommen und gestalterisch angenommen, können so am öffentlichen Leben teilnehmen und sich somit auch kritisch mit gesellschaftlich brisanten Themen nachhaltig auseinandersetzen. Bei nüchterner Betrachtung der österreichischen Situation in Bezug auf Öffentlichkeit(sarbeit) und Sozialer Arbeit, noch dazu in einem kritischen Kontext, muss man konstatieren, dass die Soziale Arbeit weder als Profession noch als Disziplin eine relevante Größe im öffentlichen Diskurs darstellt. Es lohnt sich durchaus die Frage zu stellen: „Warum ist das so“.

#### **These 1: „Die“ österreichische Sozialarbeit existiert für die postmoderne Medienlogik nicht.**

Aufgrund der heterogenen Aufgabengebiete und den damit verbundenen unterschiedlichen Arbeitsverhältnissen, einem fehlenden Berufsgesetz, einer niedrigen Organisationsdichte des Berufsverbandes und unterschiedlichen Interessen der Ausbildungsstätte, haben die medialen GestalterInnen einfach keine Ansprechpartner, um auch kritische Themen transportieren zu können, das Bild insgesamt ist zu diffus. Somit kann auch ein wesentlicher Trend der Nachrichtenlogik in einer Mediendemokratie nicht erfüllt werden: der Trend zur Personalisierung, der zu den prominentesten Indikatoren der postmodernen Logik politischer Kommunikation zu zählen ist (Lengauer et al 2004, 164). Komplexe und sensible Themen, die an Medien herangetragen werden, werden personalisiert (Fallgeschichten), um diese konkreter darstellen zu können. Bisweilen sträubt sich (mit Ausnahmen) „die“ Soziale Arbeit dies zu tun (siehe Fälle in der Jugendwohlfahrt). Zudem wird der professionellen Öffentlichkeitsarbeit (ÖA) zu wenig Platz in der Sozialen Arbeit eingeräumt, obwohl die essenziellen Grundkompetenzen<sup>2</sup> für eine prof. ÖA von Seiten der Sozialen Arbeit „natürlicherweise“ mitgebracht werden. Sprich: Es fehlen die ExpertInnen von Seiten der Sozialarbeit, die Auskunft über komplexe Themen geben können. Öffentlichkeitsarbeit = Beziehungsarbeit.

#### **These 2: Die professionspolitische Rolle der SozialarbeiterInnen wird von den handelnden AkteurInnen auf der Mesebene, oder besser den Organisationen im Sozialbereich (dann muss sich auch niemand persönlich angesprochen fühlen) brutal determiniert.**

Über die sozialen Organisationen inszeniert sich Sozialarbeit in der Gesellschaft, gestaltet sie ihr Angebot und ihre Annäherung an die Klienten (vgl. Pantucek 1998, 103). Die Möglichkeit und die Macht der Organisationen Sozialer Arbeit **ist** somit evident. Aufgabe von Organisationen in einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit **wäre** es, auffallende

---

<sup>1</sup>Natürlich erfolgt der Dialog – teilweise sehr erfolgreich – über Teilöffentlichkeiten und Dialoggruppen, wo die Installierung eines echten Dialogs, also einer Zweiwegkommunikation, in der nicht nur Botschaften transportiert, sondern auch das Gespräch gesucht werden soll (siehe gegenwärtige Veranstaltung!).

<sup>2</sup> Überzeugung, Offenheit, Ehrlichkeit, Kontinuität, Professionalität, Systematik, Fairness, Aufrichtigkeit, Sachlichkeit, Universalität (Bogner 2004).

Entwicklungen (z.B. Auffälligkeit psychiatrischer Fälle in allen Handlungsfeldern) wie auch Missstände an die Verantwortungsträger rückzumelden, „die“ Öffentlichkeit dementsprechend zu beeinflussen (vgl. Pantucek 1998, 250 ff.). Allerdings stellt sich die Frage: **„Nehmen Organisationen in der Sozialen Arbeit diesen Auftrag wahr bzw. an, noch dazu gestalterisch?“**

M.E. muss die Beantwort dieser Frage mit einem klaren „NEIN“ beantwortet werden. Die Abhängigkeitsverhältnisse von den Leistungsgebern (siehe Leistungsverträge), aber auch das „autistische“ Nebeneinander „der“ sozialen Organisationen („jeder will ein Stück vom süßen neoliberalen Kuchen“) tragen zu diesem Befund bei.

Der Handlungsspielraum für die einzelnen SozialarbeiterInnen ist somit ebenfalls begrenzt (dienstrechtlich usw.) und die realpolitische Interpretation des doppelten Mandats begnügt sich mit einer Subsumationslogik (vorgegebene Normen werden von der Sozialarbeit mitkonstituiert). Erschwerend wirkt in Österreich die Tatsache, dass es nach wie vor kein Berufsgesetz gibt und verbindlichen Standards fehlen, worauf sich die ProfessionistInnen - im Ernstfall auch gegen die eigene Organisation – berufen können. Die SozialarbeiterInnen werden auf der „Mikroebene festgenagelt“ (Staub-Bernasconi). In Österreich fehlt es m.E. an einem dritten Mandat (Trippelmandat), bestehend aus wissenschaftlicher Fundierung und international verbindlichen Ethikkodizes. Dieses dritte Mandat wäre aber diese - von mir vermisste - „übergeordnete Legitimationsbasis“, für die Annahme oder Verweigerung von Aufträgen und damit die Formulierung eigenbestimmter Aufträge (vgl. Staub-Bernasconi 2007, 12 ff.)

Die vorherrschende Fragmentierung der Sozialen Arbeit (Lehre, Forschung, PraktikerInnen und Organisationen) wirkt in Bezug auf eine kritische, gestaltende und unabhängige Soziale Arbeit mehr als hemmend.

Was können „W I R“ dagegen tun?